

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 09.09.18

Thema: Du: gewollt - geliebt - gesandt

Predigttext: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“
(Lk 3,22)

Leitvers: **„Der Lehrer ist da und ruft dich.“ Joh 11,28**

Vor 14 Tagen haben wir unseren großen Taufgottesdienst am Heidbergsee gefeiert. Viele von uns waren dabei, als die Täuflinge ihren Glauben an Jesus und ihre Nachfolgebereitschaft durch ihre Taufe bekundet haben. Über diesen Bekenntnischarakter hinaus spricht Gott dem Täufling durch seinen Geist das zu, was er ihm schon zuvor im Evangelium zugesagt hat: Du gehörst zu mir. Du unterstehst meiner Herrschaft. Dir ist vergeben. Du bist mein geliebtes Kind. Die allererste Orientierung, die wir für diesen Zuspruch haben, ist die Taufe Jesu selbst. Wir lesen in Lk 3,21-23:

„Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war und betete, dass der Himmel geöffnet wurde und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf ihn herabstieg und eine Stimme aus dem Himmel kam: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. Und er selbst, Jesus, war ungefähr dreißig Jahre alt, als er auftrat ...“

Lukas will uns hier nicht sagen, dass Jesus erst in der Taufe den Heiligen Geist empfing. Lukas macht in seinem Evangelium bereits in Kapitel 1 deutlich, dass Jesus aus dem Geist Gottes heraus geboren wurde und von Anfang an „das Heilige“ und der „Sohn Gottes“ ist (Lk 1,35). Und schon als Zwölfjähriger versteht sich Jesus selbstverständlich als Sohn Gottes und sieht in diesem seinen Vater. Die Taufe Jesu bestätigt nur das, was Jesus von Geburt an ist: Geistträger und Sohn Gottes. Vor diesem Hintergrund mag das Herabkommen des Geistes in Gestalt einer Taube auf Jesus in der Taufe verwirren. Es erscheint ja fast unnötig, warum macht der Vater das an dieser Stelle?

Blicken wir zunächst auf Jesus: Was macht er denn hier eigentlich, wenn er sich taufen lässt? Wir lesen ja in V 21: „Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war ...“ Jesus, der Heilige und Geistträger stellt sich zu den Menschen, die wissen, dass sie Vergebung, Heilung und Wiederherstellung in ihrer Gottesbeziehung benötigen und begehren. Da hinein stellt sich dieser ganz andere Mensch und drückt darin aus, dass er gekommen ist, damit die Menschen genau dies erfahren und erleben: Vergebung, Heilung und Wiederherstellung als Volk Gottes. Der große Theologe des letzten Jahrhunderts, Karl Barth, hat es einmal so ausgedrückt, dass Jesus de facto in seiner Taufe seinen Dienstantritt vollzogen habe.

Jetzt mit seiner Taufe tritt er aus seiner Verborgenheit heraus, jetzt ist für ihn die Zeit der inneren Vorbereitung vorbei, jetzt lässt er sich rufen und senden, jetzt macht er sich auf, jetzt tritt er öffentlich in Erscheinung und bringt das, wonach sich das Volk so sehr sehnt: den Anbruch des Reiches Gottes, den Anbruch der Gottesherrschaft. Darum habe ich auch den V23 hinzugenommen, der in den meisten Bibelübersetzungen deutlich vom Taufgeschehen abgesetzt ist und unter einer neuen Überschrift steht, die in der Regel lautet: „Der Stammbaum Jesu“. Diese Absätze und Überschriften sind ja nachträglich

hinzugefügt. Sie sind hilfreich, aber man läuft dann immer auch Gefahr, dass man einen Zusammenhang nicht mehr erkennt: Ich lese uns diesen Vers V23 noch einmal vor: „Und er selbst, Jesus, war ungefähr dreißig Jahre alt, als er auftrat ...“

Der Taufe, also dem Dienstantritt, folgt das öffentliche Auftreten und Wirken als Geisträger und Sohn Gottes. Nun beginnt er das einzulösen, was er in der Taufe zum Ausdruck gebracht hat: in die Not von Menschen Gottes Liebe, Zuwendung und Heilung zu bringen. Und genau das ist es, was dem Vater zu Herzen geht. Er öffnet für seinen Sohn den Himmel und spricht ihm zu: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3,22b). Dieser Vater ist bewegt davon, dass sein Sohn bereit ist, sich selbst und sein Leben hinzugeben, damit die Menschen um ihn herum und weit darüber hinaus die ganze Menschheit - du und ich - Leben in ihm und durch ihn finden, geheilt und wiederhergestellt werden als Ebenbilder und Kinder Gottes.

Wenn nun der Geist auf Jesus herabkommt, dann ist dies die väterliche Antwort, Bestätigung, Bejahung, Bekräftigung, dass das, was Jesus da tut, zutiefst dem Herzensanliegen und dem Willen des Vaters entspricht und Jesus von ihm durch die Fülle des Geistes alles empfängt, was er für diesen kostbaren Dienst an uns benötigt. Die Taube und die Stimme, beide drücken doch aus: Es soll sichtbar und hörbar werden, dass der Vater mit seinem Sohn ist und nun die größte Liebes-, Rettungs- und Heilungsgeschichte der ganzen Menschheit beginnt. Verstehen wir das?

Was ist das für eine Liebeszuwendung an den Sohn, für ein Rückenwind, für eine Ermutigung! Und ganz offensichtlich braucht selbst Jesus genau dies für seinen Dienst. Er wird darin alles erleben, was auch uns nicht fremd ist: Versuchungen - damit beginnt es ja gleich dann in der Wüste -, Unverständnis, Widerstand, Ablehnung, Vorwürfe, Verleumdungen, Widerstand, Anfeindungen, ja auch schmerzhaftes Vertrauensverluste unter den eigenen Nachfolgern. Heute würden wir sagen: im eigenen Team. Johannes berichtet davon in Joh 6,66: „Von da an zogen sich viele seiner Jünger von ihm zurück und begleiteten ihn nicht mehr.“ Jesus kannte auch Mitarbeiterschwind und -mangel. Er griff das auf im Bild von den reifen Feldern und den fehlenden Erntehelfern - Erntehelfer gesucht! So lautet ja auch unser Monatsthema. Vor diesem Hintergrund haben wir vielleicht eine Ahnung, wie elementar und existenziell dieser Zuspruch des Vaters an ihn in der Taufe war: „Du bist mein geliebter Sohn.“

Heute feiern wir unseren Aktivtag. Ein Tag für alle Mitarbeiter und für alle, die vielleicht Mitarbeiter werden wollen, aber noch Orientierung und Beratung suchen. Die vielfältigen ermutigenden und weniger ermutigenden Dienst Erfahrungen Jesu geben uns eine Ahnung davon, welche Erfahrungsdimensionen sich hinter Mitarbeit verbergen können. Wer mitarbeitet, begibt sich hinein in diese größte Liebes-, Rettungs- und Heilungsgeschichte. Er wird Teil von ihr. Er trägt dazu bei, dass die unfassbare Liebe des Vaters bei Menschen ankommen kann. Du erlebst, dass Gott sich zu dir stellt und er dir durch seinen Geist das gibt, was du für diesen Dienst an den Menschen benötigst. Und vielleicht spürst du auch etwas von der riesigen Freundschaft Gottes über dich.

Aber ähnlich wie Jesus machen wir auch andere Erfahrungen. Mitarbeiter ziehen sich zurück. Vielleicht sind es Mitarbeiter in deinem Dienstbereich und Team. Sie sind enttäuscht von dir, von der Art deiner Leitung, von dem Mangel deiner Aufmerksamkeit und deiner Zuwendung ihnen gegenüber. Du hast sie nicht ausreichend informiert, ihre Meinung nicht eingeholt. Sie teilen dein Anliegen und deine Ziele nicht; sie haben andere Vorstellungen. Sie verabschieden sich von dir und deinem Dienstbereich - mal leise, mal lauter. Das alles schmerzt dich, du investierst so viel Mühe und Zeit, niemand sieht und

wertschätzt dies, du empfindest Undankbarkeit und würdest manchmal am liebsten hinschmeißen.

Vielleicht gehörst du eher zu denen, die das Gefühl haben oder es so erleben, dass ihr Wert als Menschen lediglich über ihre Mitarbeit gemessen wird. Du wirst wahrgenommen und gesehen, wenn du mitarbeitest und funktionierst. Aber was ist denn, wenn du nicht „liefern“ kannst? Wenn dir privat, in deinem Beruf oder gesundheitlich alles zu viel wird? Darfst du hier in der Braunschweiger Friedenskirche auch schwach sein? Wirst du dann auch gesehen, getragen und begleitet? Mancher zieht sich enttäuscht zurück, aber der Schmerz bleibt.

Wir alle gehen diesen menschlichen Wahnsinn ein, dass der größte Anteil des Gemeindelebens ehrenamtlich getragen wird. Wir vertrauen darin, dass Gott Gnade schenkt, damit dies möglich ist - jeden Tag neu. Und jeder Tag ist ein Wunder, wir sind leider nur zu oft blind geworden für dieses Wunder. Wenn ich nur auf die ehrenamtlichen Ältesten und Diakone schaue, die voll im Beruf stehen, verheiratet sind, Kinder haben, dann frage ich mich immer wieder: Wie schaffen die das? (Nebenbei: Das frage ich mich bei uns Hauptamtlichen auch jeden Tag neu) Wie soll das möglich sein, ehrenamtlich gut fachlich kompetent seinen Dienstbereich zu verantworten und zugleich alle Mitarbeiter im Blick zu haben: in ihren Aufgaben und Tätigkeiten, in den benötigten Ressourcen, in ihrem persönlichen Wohlergehen - verbunden mit aller Wertschätzung, Würdigung und Begleitung. Sind da nicht Enttäuschungen vorprogrammiert? Ihr Lieben, ich weiß von manchem leitenden Mitarbeiter, der sinngemäß sagt: „Mein Problem ist nicht, dass ich nicht wüsste, wie ich es besser machen müsste. Mein Problem ist, dass ich zeitlich und kräftemäßig am Ende der Fahnenstange bin. Ich brauche mehr Erntehelfer!“

Wie gehen wir damit um? Sicherlich gibt es viele Ansatzmöglichkeiten und wir beschäftigen uns auf vielen Ebenen mit diesen Fragen, heute Morgen möchte ich einen Akzent setzen, der eigentlich meditativer Art ist.

Sohn und Tochter

Es geht mir um diesen einen Satz aus dem Predigttext: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Ich möchte diesen Satz auf der Grundlage dessen, was Jesus für uns getan hat, auf uns übertragen. Ich lese auszugsweise aus Röm 8,15.16:

„Denn der Geist, den ihr empfangen habt, ... hat euch zu Söhnen und Töchtern gemacht ... Ja, der Geist selbst bezeugt es uns in unserem Innersten, dass wir Gottes Kinder sind.“

Damit wird der Zuspruch des bewegten Vaters an seinen Sohn bei dessen Dienstantritt an zu einem Zuspruch an dich:

Du bist meine geliebte Tochter - Du bist mein geliebter Sohn

Vor aller Mitarbeit in dieser Gemeinde soll dir dies sein Zuspruch sein. Tochter oder Sohn des Vaters zu sein, ist unsere Kernidentität - bei allem, was uns sonst noch ausmacht. Genau diesen Zuspruch brauchte Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten. Er hat ihn getragen in allen bitteren und einsamen Stunden, in allen Stunden der Lüge, der Enttäuschung, der Ablehnung und der Anklage. „Ich bin sein geliebter Sohn!“ Was für eine Würde, was für eine Zugehörigkeit, was für eine Klärung, was für eine Wahrheit. Diese Gemeinde hier ist kein Arbeitslager und du bist kein Sklave. Du bist erlöst und befreit, als seine Tochter und sein Sohn eine neue Lebenskultur zu entfalten, die dem Wesen dieses liebenden Vaters entspricht. Vor allem, was du tust, bist du ein Kind des Allerhöchsten,

des Vaters aller Vaterschaft. Kein Stand, den ich mir erarbeiten oder verdienen muss, sondern der mir zugesprochen wird durch den Geist des Vaters.

Wenn du dich von diesem Vater als sein Kind in den Dienst oder in die Mitarbeit rufen lässt, dann will sein Geist in dir so wirken, dass durch dich das Wesen Gottes zum Ausdruck kommt. Du wirst ja durch diesen Heiligen Geist immer mehr in das Ebenbild Jesu verwandelt. Es ist ein Wesen voller Liebe, Leidenschaft, Barmherzigkeit, Wahrheit und Hingabe. Nicht herrisch, gebieterisch, Anspruch erhebend. *„Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein“* (Mt 20,26), hat Jesus seinen Nachfolgern gesagt. Dienend, aber doch mit Autorität. Auch das macht Jesus an seinem Auferstehungstag deutlich:

„Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch. Und als er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und spricht: Empfangt Heiligen Geist!“ Joh 20,21.22

Es ist wie bei der Taufe Jesu bzw. seinem Dienstantritt: Der Vater stellt sich mit seinem Geist ganz zu Jesus, der sich zu den Menschen stellt, die in Not sind. Jesus stellt sich mit seinem Geist ganz zu seinen Nachfolgern, weil sie ihm in die Not und Gebrochenheit dieser leidenden Schöpfung folgen. Du hast Autorität durch seinen Geist in dir - göttliche Autorität. Diene doch damit.

Geliebte und Geliebter

Jetzt möchte ich von diesem Satz: „Du bist mein geliebter Sohn / meine geliebte Tochter.“ das letzte Wort wegnehmen. Was bleibt?

Du bist meine Geliebte - Du bist mein Geliebter

Wie oft vergessen wir das in der Dichte und Fülle unseres Lebens und eben auch in der Mitarbeit. Jesus ging als der Geliebte des Vaters in diese Welt und wusste, dass die Menschen nichts so sehr benötigen wie die Liebe des Vaters. Am Abend vor der Kreuzigung schaute Jesus seine Jünger an und sagte: „Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch. Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15,9).

Was für eine Liebe zu Jesus - was für eine Liebe zu uns. Die Motivation Jesu für seinen Dienstantritt war Liebe. Nichts als Liebe, pure Liebe. Liebe, die sich selbst hingibt, damit wir leben können und ein Leben in Fülle haben. Bei allem, was dich treibt und umtreibt in deinem Dienst: Sei eine Geliebte und ein Geliebter Gottes. Auch geliebt im Scheitern, im Versagen, im Fehlermachen. All das ändert nichts daran, dass du geliebt bist. Diese Liebe bleibt; sie gilt dir unverrückbar. Niemand hat das Recht, dir diese Liebe Gottes zu rauben. Wenn du fällst, dann stehe auf und rufe aus: „Und dennoch bin ich geliebt!“

Für mich persönlich ist ein Schlüssel dafür Röm 5,5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.“ Es ist wieder der Geist Gottes! Er will Raum in dir und mir haben. Er will uns diese Liebe Gottes erfahrbar werden lassen. Das macht unser Herz fest. Und weiter: Durch diesen Geist empfangen wir dann ja auch die Liebe, die wir für unseren Dienst brauchen. Wir wollen nicht nur Geliebte, sondern eben auch durch diesen Geist Liebende sein. Ich brauche doch Liebe für die Menschen, die mir in meinem Dienst begegnen. Und diese Liebesquelle muss mehr sein als meine Sympathie. Sie muss in Gott gegründet und von ihm geschenkt sein.

Wenn du diese Liebe zu den Menschen nicht hast, dann lass sie dir zuerst von Gott schenken, bevor du hier mitarbeitest. Arbeite hier nicht mit, weil du dich über andere ärgerst oder meinst, dass du es besser kannst. Arbeite mit, weil du dich geliebt weißt und

liebst. Bloßes Klagen hat die Welt noch nie verändert. Aber Liebe. Das bedeutet nicht, dass du dich nicht ärgern darfst. Aber ohne Liebe ist im Reich Gottes eben alles nichts. Und im Hinblick auf die Friedenskirche sei noch gesagt: Gott lässt sich auch nicht durch große Zahlen beeindrucken; aber Menschen, die von seiner Liebe berührt und bewegt sind, die beeindrucken ihn. Bleibe in seiner Liebe.

Mein

Und nun möchte ich wieder das letzte Wort herausnehmen. Es bleibt:

Du bist mein.

Wir Menschen brauchen Bindungen und Beziehungen. Menschen werden krank, wenn sich niemand mit ihnen verbunden fühlt. Wem bist du wichtig? Wer ist dir wichtig? Gott möchte mit dir verbunden sein, mit dir in einem Liebesbund stehen. Unser Grundempfinden soll sein: Ich bin Gott so wichtig, dass er eine Beziehung mit mir haben möchte. Er sehnt sich danach, dass ich zu ihm gehöre.

„Du bist mein“, bedeutet nicht: besitzergreifend. Gott lässt immer los - in der Hoffnung, dass wir uns in Freiheit an ihn binden. Wo wir mitarbeiten und dienen, brauchen wir es immer wieder, dass wir wissen, dass wir ihm gehören und seiner Herrschaft - und das bedeutet dann eben auch seinem Schutz - unterstehen. Es gibt diese dunklen Stunden in unserem Leben und auch in der Mitarbeit, wo wir von Zweifeln geplagt sind, vielleicht auch harsche Kritik oder Ablehnung erfahren. Und mancher fragt sich dann unsicher darin, ob er nun auch Gott gegen sich hat. Was wir dann hören müssen, ist dieses schlichte: „Du bist mein.“

Ich denke da auch an die vielen Christen, deren Leben täglich umkämpft ist und die nicht wissen, ob und wann sie als Märtyrer sterben. Wer auch immer uns antasten oder angreifen will, tastet im letzten den an, der über uns sagt: „Du bist mein.“

Sein

Nehmen wir wieder ein Wort weg, es bleibt:

Du bist.

Bist du noch oder identifizierst du dich nur noch über deine Aktivität und Mitarbeit. Wer bist du? Soll ich sagen „Ich bin leitender Pastor der Braunschweiger Friedenskirche“? Und wenn ich krank werde, arbeitsunfähig, vielleicht sogar berufsunfähig? Wer bin ich dann, wenn ich nur noch bin und nichts mehr tue? Findest du noch einen Zugang zu dir und deinem Ergehen oder hast du den Kontakt zu dir verloren?

Bevor Gott uns in seinen Dienst stellt und Jesus uns in seine Nachfolge ruft, ruft er uns zuallererst ins Sein vor ihm. Natürlich ist Gott bewegt, wenn wir uns von ihm in die Mitarbeit senden lassen, aber das ist nicht unsere erste Berufung. Wir sind doch zur Gemeinschaft mit ihm erschaffen. Jeder Ruhetag erinnert uns daran. Wir brauchen auch hier in der Gemeinde eine Kultur der Lebensfeier und -freude! Haben wir das verlernt? Ist sie unwichtig geworden im Vergleich zu Visionen und Zielen? Wenn du nicht mehr vor Gott bist oder sein kannst, weil alles wichtiger und dringender geworden ist, hast du das eigentliche Ziel verpasst. Es geht um die Melodie der neuen Schöpfung. Wir kennen die alte Melodie nur zu gut: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen ...“ (1.

Mo 3,19). Aber da hinein erklingt ein neues Lied, das Jesus anstimmt, wenn er sagt: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Überfluss haben“ (Joh 10,10). Singst du dieses Lied?

DU

Am Ende bleibt ein Wort:

Du.

Gott hat dich im Blick. Er spricht dich an. Nichts brauchen wir so sehr wie diese persönliche Ansprache Gottes in unserem Leben. „Du, ich sehe dich. Ich habe dich im Blick. Ich habe dich schon immer gesehen und gewollt - noch vor aller Schöpfung.“ Es ist ein Wunder und Geheimnis zu gleich. Eine erschöpfte ägyptische Magd namens Hagar wurde einmal von Gott in der Wüste gefunden. Er sah sie, sprach sie an und zeigte ihr eine neue Perspektive für ihr Leben auf - völlig unverhofft. Das hat sie so sehr berührt, dass sie diesem Gott einen Namen gegeben hat: El Roi, was übersetzt heißt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (1. Mo 16,13).

Vielleicht geht es dir manchmal auch so: Übersehen, einsam, verlassen in tiefer Wüstenerfahrung - möglicherweise sogar genau in deiner Mitarbeit. Dann möge dir dies ein Zuspruch sein: Er ist ein Gott, der dich sieht. Er ist ein Gott, der dich will. Er ist ein Gott, der dich segnet. Er ist ein Gott, der dich sendet. Amen.